

Besprechungen

EEVA KANGASMAA-MINN, *The Syntactical Distribution of the Cheremis Genitive I. Mémoires de la Société Finno-Ougrienne* 139. Turku 1966. 234 S.

Wir haben hier eine Dissertation vor uns, für welche die Verfasserin Eeva Kangasmaa-Minn — ass. Professor für Finnisch an der Universität Turku — alle bisher erschienenen tscheremissischen Dialektproben und einige unveröffentlichte Sammlungen, darunter auch eigene Aufzeichnungen, sowie vier geistliche und belletristische Werke als Quellen benutzt hat. Das Forschungsmaterial ist somit also ziemlich umfangreich und reicht für die Behandlung des gewählten Themas ohne Zweifel völlig aus.

Die Autorin beschäftigt sich auf S. 9 kurz mit dem Problem des uralischen Genitivs und stellt dann auf S. 12—13 fest, dass es in Tscheremissischen drei *n*-Suffixe gibt, von denen das eine an den Substantivstamm tritt, das zweite an den Verbalstamm (z.B. *konden* 'tragend') und das dritte an einige Kasusendungen (z.B. Elativendung *gə́* ~ *gə́-ən*) und Anhängepar-tikeln. Sie stimmt jedoch einer früher geäußerten Auffassung bei, dass das an dritter Stelle genannte Suffix nicht in diesen Zusammenhang gehöre sondern anderer Herkunft sei, eventuell aus dem Tschuwassischen entlehnt.

Auf den Seiten 19—21 werden die Typen der Syntagmen im Satz sowie der einfachen Sätze im Tscheremissischen erläutert; durch Transformationsanalysen wird der Satzbau veranschaulicht. Ein wichtiger Überblick über die verschiedenen Genitivtypen folgt auf den Seiten 22—27. Danach lassen sich im tscheremissischen Genitiv aufgrund der syntaktischen Distribution drei Kategorien unterscheiden: a. der unmittelbar adnominale Genitiv, der lediglich die Bestimmung des Nomens ist, z.B. *miñ merəŋən* (Gen.) *kuβetš t o l m ə ž ə m onđželtaš tūŋal'əm* 'ich sah, aus welcher Richtung der Hase gekommen war' (»ich begann das Woher-Kommen des Hasen zu sehen«), b. der mittelbar adnominale Genitiv, der gleichzeitig sowohl dem Nomen als auch dem Verb als Bestimmung dient, z.B. *teðə*

maren (Gen.) peš š o l ə š t ə t c l m a š m ü m 'diesem Mann wurde sehr [oft] Honig gestohlen', c. der adverbale Genitiv, z.B. *kudaltədəmašən* (Gen.) t o s l i j ə n a 'wir bleiben Freunde für immer' (eigtl. »ohne Verzicht«). Der mittelbar adnominalen Genitiv wurde gewöhnlich Dativ-Genitiv genannt und der adverbale Genitiv hiess Instruktiv (vgl. Fussn. S. 23). Die adnominalen and adverbale Genitive können als syntaktische Äquivalente autonome Genitive haben, welche die Verfasserin auf S. 24 definiert: »The genitives which represent in themselves an entire syntactical unit, I call autonomous genitives.« Dergleichen begegnet z.B. in dem Satz *jeŋənəm* (Genitiv + Akkusativendung) id loŋal 'fremdes Gut rühre nicht an'. Der Genitiv entspricht hier einem Syntagma, gebildet durch den adnominalen Genitiv und sein Beziehungswort; seine Endung hat die Funktion eines Ableitungssuffixes.

Auf S. 27 heisst es, dass gewöhnlich »an autonomous adverbale genitive is found functioning as an attribute or as a nominal predicate, comparable to an adjective«. Z.B. *pasu pokšelnə šörən kuβa košteš* 'mitten im Felde spaziert ein krummes Mütterchen'; *Berešteš βožən kornə* 'sie kommen an einen Kreuzweg' (»es kommt eine Wegkreuzung entgegen«). Z.B. sind gerade die Wörter *šörən* (< *šör* 'Seite, Kante') und *βožən* (< *βož* 'Ast, Verzweigung') ausser genitivförmigen Adverben auch wirkliche Adjektive. So wird im Wörterbuch *Марийско-русский словарь* (1956) das erste Wort übersetzt mit 'косо, наклонно; на бок, на боку; искоса', 'косой, наклонный', das letztere mit 'развилыстый, с развилкой'. Es ist viel darüber diskutiert worden, ob es sich bei den tscheremissischen Formen, die zu dem in Frage stehenden Typus gehören, um ursprüngliche Adjektivableitungen oder um adjektivisch verwendete Kasusformen handelt. Die Verfasserin meint, es seien ursprüngliche adverbale Genitive, dh. Instruktive. Dieser Gedanke, den sie in dem Zusammenhang nicht näher begründet, ist durchaus beachtenswert. Am schwierigsten wird sich jedoch klären lassen, wie man — ausgehend vom Instruktiv — die im Tscheremissischen äusserst häufig vorkommenden possessiven Adjektive auf *an* auslegt (z.B. *küan* 'steinig' < *kü* 'Stein'); das zweite Glied der Ableitungssilbe ist nämlich identisch mit dem hier besprochenen *n*.

All diese Ausführungen gehören zur Einleitung. Die eigentliche Untersuchung beschränkt sich auf den unmittelbar adnominalen Genitiv. Den mittelbar adnominalen Genitiv sowie den adverbale Genitiv will die Verfasserin in dem später erscheinenden Teil II des Werkes behandeln, der übrigens nebenbei gesagt die kompliziertesten Fragen des tscheremissischen Genitivs enthalten wird.

Der adnominalen Genitiv hat zwei Kennzeichen, die beim ad-

verbalen Genitiv nicht auftreten, nämlich die Verwendung der Possessivsuffixe beim Beziehungswort zur Bezeichnung des Genitivverhältnisses sowie gewisse Beschränkungen in der Verteilung: die Genitivendung tritt i. a. erstens nur an Substantive, die ein belebtes Wesen bezeichnen, sowie zweitens an Pronomina. Wichtige Angaben hierüber erhalten wir auf S. 28—34; hingewiesen sei z. B. auf die Tabelle auf S. 33, welche die Anzahl der Genitive von Namen unbelebter Wesen in den Texten der einzelnen Dialekte veranschaulicht.

Die detaillierte Behandlung des unmittelbar adnominalen Genitivs beginnt auf S. 35. Hinsichtlich der Genitivbestimmung und des Beziehungswortes wird festgestellt, dass der Genitiv für die Satzkonstruktion keine Bedeutung hat, da der Genitiv und sein Beziehungswort eine syntaktische Einheit bilden, die dieselbe Funktion hat wie das Beziehungswort allein. Erwähnt wird die Arbeit von E. A. Tunkelo, die 1908 und 1919—1920 in zwei Bänden erschien und unvollendet blieb, »Alkusuomen genitiivin funktsoista I»; der Themenkreis steht ja dem der vorliegenden Untersuchung nahe. Auch darin wird der syntaktische Gebrauch des unmittelbar adnominalen Genitivs behandelt, zwar vom ostseefinnischen Standpunkt aus (etwas Vergleichsmaterial bringt Tunkelo auch aus dem Lappischen und Mordwinischen, ja sogar aus dem Tscheremissischen). In ihrem Aufbau unterscheiden sich diese beiden Untersuchungen jedoch grundlegend. Tunkelo wollte hauptsächlich die semantische Beziehung zwischen der Bestimmung und dem Beziehungswort feststellen, m. a. W. den sog. Status, der völlig von der lexikalischen Bedeutung der betreffenden Wörter abhängt. Die Verfasserin hält eine in zahlreiche Gruppen aufgesplitterte Statusanalyse für unzweckmässig und übergeht sie in ihrer eigenen Arbeit; sie verlegt das Schwergewicht auf die syntaktische Distribution der untersuchten Flexionsform. Der Statusforschung, deren Grundlagen Tunkelo von Adolf Noreen übernahm, standen auch mehrere andere Syntaktiker negativ gegenüber, u. a. in Finnland Paavo Rivila (Virittäjä 1950 S. 458).

Das Auftreten des adnominalen Genitivs wird auf S. 39 in drei Gruppen eingeteilt: der Genitiv ist die Bestimmung (*ad-junct*) eines Nomens, der Genitiv ist ein Teil (*conjunct*) einer Postpositions konstruktion oder der Genitiv ist das Agens (*actor*) beim Verbalnomen. Der Hauptteil der Arbeit besteht aus drei Kapiteln, denen diese Gruppeneinteilung zugrunde liegt.

Am umfangreichsten ist das erste Kapitel, das den als Bestimmung beim Nomen stehenden Genitiv behandelt (S. 40—130). Auf S. 40—41 wird eine Trennung zwischen dem vollständigen (*complete*) und unvollständigen (*incomplete*) Verhältnis der Bestimmung zu ihrem Beziehungswort vollzo-

gen. Der erstere Typus ist z.B. vertreten in *Ozanən ola* 'die Stadt [von] Kasan', der letztere in *imñən buj žo* 'der Kopf des Pferdes' und *imñən oza že* 'der Herr des Pferdes'. Eine Konnexion wie *imñən buj žo* vertritt den possessiven Genitiv und steht in distinktivem Kontrast mit dem Konnexionstypus *kačən motor žə* 'der schönste der Jünglinge' (eigtl. »schön des Jünglings«), der die höchste Stufe einer Eigenschaft ausdrückt und den die Verfasserin selektiven Genitiv nennt. Interessant ist der Hinweis auf den finnischen Typus *kaikkein vanhin* 'der allerälteste', wo der Gen.Pl. *kaikkein* dem tscheremissischen selektiven Genitiv tatsächlich voll auf vergleichbar scheint.

Von Dialekt zu Dialekt werden reichhaltig Belege angeführt, wobei vor allem folgende Umstände berücksichtigt werden: welche Person vertritt der adnominale Genitiv, treten an das Beziehungswort des Genitivattributs Possessivsuffixe oder nicht, welche Kasusformen begegnen beim Beziehungswort? Tabellen, die das Auftreten oder Fehlen von Possessivsuffixen der verschiedenen Personen beim Beziehungswort sowie die vom Beziehungswort verwendeten Kasusformen veranschaulichen, stehen auf den Seiten 51, 58, 88, 89, 100, 105 und 112. Dialektweise erscheint die Tendenz, dass das Possessivsuffix in Konnexionen wegbleibt, die den Charakter eines Terminus haben: *kuγəžan üdəržə* 'die Tochter des Königs' ~ *kuγəžan üdər* 'Prinzessin' (S. 91). Ein allgemeiner Überblick über das Auftreten der Possessivsuffixe in Genitivkonstruktionen findet sich auf den Seiten 113—117. S. 113 sagt die Verfasserin kurz: »As far as the Cheremis is concerned, nothing can be said of the relative age of genitive constructions with or without the person marker.« Aus dieser Äusserung geht nicht hervor, ob sie die Versuche, die Chronologie der verschiedenen, die Besitzverhältnisse kennzeichnenden Strukturtypen aufzudecken (s. z.B. W. Schlachter, *Congressus internationalis fenno-ugristarum Budapestini habitus* S. 121—171 mit Literaturhinweisen, vor allem S. 136—138), für völlig ergebnislos hält oder ob sie ihr unbekannt sind.

Auf den Seiten 114—129 wird in verschiedenem Zusammenhang eine wichtige Frage aufgegriffen, ob nämlich eine aus zwei Wörtern bestehende Konstruktion ein Kompositum oder eine Wortverbindung sei. Diese Grenze ist im Tscheremisschen offenbar durchaus nicht so klar wie z.B. im Finnischen. Als erstes Glied eines zusammengesetzten Wortes begegnet allgemein nur der Nominativ. Mit einem Genitiv beginnende Komposita sind so selten, dass sie z.B. in dem normativen Werk »Современный марийский язык, Морфология« (1961) gar nicht genannt werden. Doch kommen einige wohl vor; u.a.

kennt das Wörterbuch von V. M. Vasiljev »*Mapи́и́ мьреп*» ungefähr ein Dutzend Komposita, die mit der Genitivform *jumən- 'Gottes-, Himmels-'* beginnen. Berechtigterweise weist die Verfasserin auf die Unsicherheit von Kriterien wie Akzentuation u.a. hin, die man gern als charakteristisch für die Komposita ansieht. Ferner hat man anzunehmen, dass die Bezeichnung der Druckverhältnisse in den bisher veröffentlichten Texten bei weitem nicht immer völlig zuverlässig ist. Der Satzrhythmus kann auch Schwankungen hervorrufen. Auch ist noch nicht geklärt, ob es im Tscheremissischen ähnliche Grenzfälle gibt wie im Finnischen, wo sich das Sprachgefühl in zwei Richtungen bewegt (z.B. *suomen kieli ~ suomenkieli* 'die finnische Sprache'; *nurin päin ~ nurinpäin* 'verkehrt'). In seinem Aufsatz »*Tšeremissin kielen sanaliittojen suhteesta yhdyssanoihin ja taivutusmuotoihin*» (Virittäjä 1960 S. 311—319; deutsches Ref. »Über das Verhältnis von Wortverbindungen zu Komposita und Flexionsformen im Tscheremissischen« S. 319) hat der Unterzeichnete u.a. betont, dass in solchen Fällen das Sprachgefühl gebildeter Sprecher ihrer Muttersprache am besten entscheiden kann, unter der Voraussetzung jedoch, dass sie durch wissenschaftliche Theorien nicht irgendwie beeinflusst sind.

Neben dem Genitiv treten noch zwei andere Fälle als »direct adjunct« eines Substantivs auf, nämlich der Nominativ und selten der Dativ. Auf den Seiten 118—130 findet sich wertvolles Belegmaterial für die Bestimmung im Nominativ, in welchem Zusammenhang auch die Funktionen der Bestimmungen im Nominativ und Genitiv verglichen werden. Die Bestimmung im Genitiv bezeichnet normalerweise ein belebtes Wesen, wie oben bereits erwähnt. In den Konnexionen, die zur Gruppe »animate incomplete« gehören, begegnen sowohl im Genitiv wie auch im Nominativ stehende Bestimmungen, bei denen die Verfasserin auf den Seiten 127—128 zwei Gruppen unterscheidet: die zufälligen (*incidental*) und die festen (*fixed*).

Die Seiten 131—161 sind dem Genitiv gewidmet, der als »conjunct«, als Anhängsel, der Postposition steht. Dieser mit detaillierten Beispielen kommentierte Abschnitt ist nützlich für alle, die sich mit der Rektion der Postpositionen im Tscheremissischen beschäftigen. Von den Wörtern, die der Postposition vorangehen, stehen vor allem die Pronomina im Genitiv (S. 132), z.B. *məjən d e k e m* 'zu mir'. Zu den Postpositionen wird auf S. 145—146 u.a. das Element *gəč(ən)* gerechnet, das nach einer anderen und wahrscheinlich richtigeren Auffassung ein ursprüngliches Suffix ist, die Elativendung nämlich. Als Ergänzung zu diesem Kapitel werden auf den Seiten 162—168 die übrigen Fälle genannt, die neben dem Genitiv in Postpositionskonstruktionen in Frage kommen. Das substantivische

Anhängsel steht gewöhnlich im Nominativ, doch kann hier auch der Genitiv vorkommen — nach der Meinung des Rezensenten vor allem bei Wörtern, die belebte Wesen, besonders Menschen, bezeichnen. Auf jeden Fall ist der Nominativ als Fall des substantivischen Anhängsels so vorherrschend, dass die Verfasserin gar nicht erst solche Beispiele aufzählt, sondern sich auf Fälle beschränkt, wo das der Postposition vorangehende Pronomen entgegen der allgemeinen Regel in Nominativ steht (S. 162—165). Sehr seltene Rektionskasus der Postpositionen sind der Dativ (S. 167) und der Elativ (S. 168).

Über den Genitiv als Agens (*actor*) beim Verbalnomen lesen wir auf den Seiten 169—201. Am Anfang des Kapitels haben wir eine grundsätzliche Einführung, welche die Verbalnomina mittels syntaktischer Kriterien definiert (S. 169—170). S. 171 wird festgestellt, dass das Verbalnomen und die davon abhängigen Einheiten zusammen einen Satz vertreten. »A sentence like *tudən t o l m ə m uʒat* 'you'll see him come' contains two actor—action relations: *t u d o t o l e š* 'he comes' and *u ž a t* 'you see'.» Auf den Seiten 172—173 wird das Auftreten des Verbalnomens und seines Agens als Satzglieder untersucht. Danach wird ein jedes Verbalnomen einzeln behandelt, wobei das Material nach der Person des Agens und den syntaktischen Funktionen des Verbalnomens in Untergruppen geteilt wird. Als Agenskonstruktion (*agent construction*) bezeichnet die Verfasserin S. 188 eine Konstruktion, wo der Genitiv und das Verbalnomen gemeinsam das Beziehungswort bestimmen, z.B. *o l β o t ə n β o ž ž ə m ə k u m a γ a ž ə m k o n d a* 'er bringt den von dem reichen Mann geschriebenen Brief'. In diesem Zusammenhang wird auf die Unstetigkeit der Grenze zwischen Transitivität und Intransitivität aufmerksam gemacht. Als Anhang findet sich an diesem Kapitel S. 202—215 ein Überblick, der die sonstigen grammatischen Formen behandelt, die als Agens beim Verbalnomen stehen können. Es sind der Nominativ (eine Zusammenfassung der funktionalen Unterschiede der Agenzien im Genitiv und Nominativ auf S. 210), die Possessivsuffixe, der Akkusativ und der Elativ.

In vieler Hinsicht interessant und aufschlussreich ist die Ergänzung auf den Seiten 216—224, wo die autonomen Genitive behandelt werden. Das Attribut geht im Tscheremisschen gewöhnlich dem Beziehungswort voran und kongruiert nicht mit ihm. Von beiden Regeln gibt es jedoch Ausnahmen. Kongruenz weist z.B. der Satz auf: *so l d a k t u n ə l e š u m s u r t u m ə š t a š* 'der Soldat beginnt ein neues Haus zu bauen'. Das nach dem Beziehungswort stehende appositionsartige Genitivattribut, das gar nicht so selten ist (z.B. *i m n í e t t ə š t e t ə j ə n* 'dein Pferd ist hier'), bildet in der Systematik der Verfasserin eine

Untergruppe des autonomen Genitivs. Auf S. 224 betont sie noch einmal ihre Auffassung, dass das Material vom autonomen Genitiv nicht die Hypothese unterstütze, wonach der Genitiv auf eine Adjektivableitung zurückgeht. An sich scheint es, als seien in der Kategorie des autonomen Genitivs recht heterogene syntaktische Konstruktionen untergebracht, welche Feststellung dennoch nicht die Berechtigung eines solchen Begriffes bestreiten will.

Abgeschlossen wird die Untersuchung durch eine Zusammenfassung der Funktionen des unmittelbaren adnominalen Genitivs auf S. 225.

Das Werk von Prof. Kangasmaa-Minn zeigt durchgehend eine gute Beherrschung des Themas sowie die sichere Hand des Forschers. Das Prinzip der Distribution, dessen Bedeutung für ihre Forschung sie auch im Titel der Arbeit unterstreicht, hat sie mit Sicherheit und Sachkenntnis angewandt. In ihrer ganzen Darstellungsart kommt das Streben nach möglichst grosser Genauigkeit und Exaktheit zum Ausdruck, welches Ziel zwar teilweise vielleicht auf Kosten eines lebendigen Stils erreicht wird. Die Forschungstechnik ist geprägt von der strukturalistischen Schule, in die die Verfasserin während ihrer Jahre in Amerika gegangen ist. In der Arbeit spiegelt sich eine konsequent verwirklichte Konzeption wider. Als beachtliches Verdienst hat die von Selbständigkeit zeugende Gliederung zu gelten, die anzufertigen gewiss nicht einfach war. Die Verhältnisse der acht tscheremissischen Dialektgebiete, die hinsichtlich der untersuchten Fragen durchaus nicht einheitlich sind, werden überzeugend geklärt. Das Material beansprucht einen sehr beachtlichen Teil der Seitenzahl des Buches, was in diesem Fall nicht zu vermeiden war.

Die Arbeit ist im Zusammenhang mit der Bewerbung um die Professur entstanden; auf den letzten Seiten, 226—234, wo sich die Quellenhinweise und das Literaturverzeichnis befinden, sind störend viele Zeichen stehen geblieben, welche das nahende Ende der Bewerbungsfrist verraten. So hat der Rezensent in diesem Teil 35 Fehler gefunden (falsch oder mangelhaft geschriebene Namen von Verfassern oder Abhandlungen, Druckfehler und orthographische Inkonsequenzen). Anderwärts im Text scheint es relativ wenig derartige Verstösse zu geben. Die folgenden seien angeführt, sie fehlen im Errata-Verzeichnis der Verfasserin: *Bul* (Abkürzung der Textquelle) S. 15, 25, 26, 27, 33, 52 (dreimal), 53, 57 pro *Bul*; *Bbl* (*id.*) S. 15, 43, 47 pro *Bb1*; *sudo* S. 26 (zweimal) pro *šudo*; *Noreén* S. 36 6. Zeile v.u. pro *Noreen*; *imínan* p o r o ž e S. 40 4. Zeile v.u. pro *i. p o r e-ž o*; *šöndeßä* S. 54 14. Zeile v.o. pro *šöndeßö*; *head* S. 163 13. Zeile v.o., S. 164 8. Zeile v.o., 9. Z. v.u., 3. Z. v.u. und S. 165 9.

Z.v.u. pro postposition; Plural S. 193 9. Z. v.u. pro Singular; rock S. 202 5. Z. v.u. pro earth; e r y ə ž e S. 217 4. Z. v.u. pro e r y ə ž e; keleşä S. 222 9. Z. v.o. pro keleşä. S. 215 3. Z. v.u. ist der aus dem Manuskript von T. Jevsevjev stammende Satz *βor-detš k o t š ə a l a s a ž ə* Būta opsa γotš šintšaleš übersetzt mit 'The gelding left by the thief remains at the door of the stable'. Die richtige Übersetzung muss zweifellos lauten: 'der von dem Dieb hinterlassene Wallach wiehert durch die Stalltür'.

ERKKI ITKONEN

ALO RAUN & ANDRUS SAARESTE, Introduction to Estonian Linguistics. Wiesbaden 1965. X + 123 S. Ural-Altäische Bibliothek XII.

Das vorliegende Werk enthält eine kurze Gesamtdarstellung der estnischen Sprache und ihrer Erforschung: einen Überblick über die Stellung des Estnischen innerhalb der finnisch-ugrischen Sprachen, über die Geschichte der Erforschung der estnischen Sprache, über Phonologie, Morphologie, Syntax, Wortschatz, Entwicklungsgeschichte und Dialekte dieser Sprache. Es handelt sich also um ein willkommenes Handbuch der estnischen Linguistik.

Der erste Abschnitt (The Position of Estonian) enthält u.a. einen kurzen Text in acht finnisch-ugrischen Sprachen, für das Estnische sowohl in der Schriftsprache als auch im südlichen Dialekt mitgeteilt. Es hätte darauf hingewiesen werden müssen, dass die wotische Sprachprobe, die gerade den Grundtext bildet, den stark diftongisierten Dialekt von Pummala (< MSFOu LXIII. S. 97—98. Helsinki 1932) vertritt, z.B. *meddie* (pro *meddē*) oder *vuosi* (pro *vōsi*) in der Sprachprobe (S. 2).

Aus dem zweiten Abschnitt (History of the Study and Cultivation of Estonian) erfahren wir, dass die Erforschung der estnischen Sprache bis zur Mitte des letzten Jahrhunderts in den Händen von Forschern deutscher Herkunft lag. Erst i.J. 1884 erschien die erste von einem Esten in estnischer Sprache abgefasste Grammatik des Estnischen, die *Eesti keele grammatika* von K. A. Hermann. Der Einfluss der Ausländer macht sich in der estnischen Sprachwissenschaft auch in diesem Jahrhundert bemerkbar; bemerkenswerterweise war nämlich Lauri Kettunen der eigentliche Begründer der lautgeschichtlichen Erforschung des Estnischen und seiner Dialekte (1919/24 war er ja als Professor für ostseefinnische Sprachen an der Universität Tartto [Dorpat] tätig); obgleich bereits in Setäläs »Yhteissuo-